

Der 12. Kongress der Kommunistischen Partei Italiens

Die KPI geht noch mehr nach rechts

Mit grossem Applaus wurde der Generalsekretär der Kommunistischen Partei Italiens (KPI), *Alessandro Natta*, in seinem Amt bestätigt. Natta, der nach dem unerwarteten Tod von *Enrico Berlinguer* vor einem Jahr als farbloser Übergangssekretär betrachtet wurde, hat es verstanden, die Linie seines profilierteren und charismatischeren Vorgängers fortzusetzen. „Beständige Veränderung und Bestätigung des eingeschlagenen Kurses“, so können die Ergebnisse des 12. Kongresses der KPI betrachtet werden. Vom 9. bis zum 13. April tagten über tausend Delegierten in *Florenz* und diskutierten die Linie und die Politik der Partei.

Von Bruno Bollinger

Der Kurs in Richtung Sozialdemokratie wird verstärkt fortgesetzt. So versteht sich die KPI als „integrierten Bestandteil der westeuropäischen Linken“. Früher hatten

Die Rechte im Aufwind

Mehr Diskussionen als am nationalen Kongress hat es in den lokalen und regionalen Vorbereitungskongressen gegeben. Die dort in Erscheinung getretenen Strömungen haben sich am Kongress bestätigt. Die Parteirechten wollen eine

sich die KPen als Teil der „kommunistischen Weltbewegung“ verstanden. Eingeladen waren denn auch zum ersten Male an einem KPI-Kongress Delegationen der englischen Labour-Party und der deutschen SPD. Gestrichen aus dem Programm ist auch der Hinweis, dass das Ziel der KPI die „Überwindung des Kapitalismus“ sei.

Die Unterschiede zu Spanien und Frankreich

Es gab viele Diskussionen über die Thesen (s. Kasten). Ein einziger Antrag polarisierte jedoch den Kongress: jener auf Ablehnung der Kernergie und der AKW. Er wurde ganz knapp abgelehnt. Alle anderen Anträge brachten es nicht fertig, die Gemüter zu erhitzen. Die Anträge der Linken wurden sogar vor der Abstimmung zurückgezogen.

Vergleiche mit den KPen Frankreichs und Spaniens drängen sich auf. Die KPI hat – wie die ganze übrige Linke Europas – Orientierungsprobleme. Der Führung gelang es aber, die Reihen um ein Projekt zu schliessen. Diesmal geht es um eine „programmatische Regierung“ (d.h. die Regierung stützt sich auf ein konkretes Programm ab).

Als letztes Jahr bei den Wahlen Stimmverluste von 4% hingenommen werden mussten, sprachen viele von Wahleinbruch. Die KPI



Kein hoffnungsvoller Blick . . . aus dem Fahmentuch der KPI

erzielte aber immer noch über 30% der Stimmen. Die KP Frankreichs hat demgegenüber in den letzten Jahren mehr als die Hälfte der Wähleranteile verloren und liegt heute unter 10%, auf der gleichen Höhe wie der rechtsextreme *Front national Le Pen's*. Die KP in spanischen Staat hat sich in der gleichen Zeit sogar in drei eigenständige Parteien aufgespalten.

Eine der Hauptaktivitäten der Führung in den letzten Monaten war die Schulung der Mitglieder. Al-

le Klassenbezüge, das Verständnis für soziale Gegensätze und die Traditionen der ArbeiterInnenkämpfe sollen aus dem Bewusstsein der AktivistInnen verschwinden. Sie sollen verstehen lernen, dass die einzige für sie mögliche Gesellschaftsperspektive die heutige ist – die Welt der Marktwirtschaft, des Profits und . . . der Nato! Genau das gleiche hatte die mehrheitlich kommunistische Führung der Gewerkschaft CGIL vor knapp einem Monat am Verbandskongress gemacht.

Die organisatorische Entwicklung der KPI

Von der Arbeiter

Die Parteirechten wohnen eine klare Anlehnung an die europäischen Sozialdemokratischen Parteien. Der kürzlich zurückgetretene Generalsekretär der CGIL, Luciano Lama, der nun parteiinterne Funktionen übernimmt, hat es am deutlichsten gesagt:

„Würde ich in Deutschland leben, wäre ich Mitglied der SPD.“

Sie möchten auch wieder verstärker mit der „regierenden“ PSI zusammenarbeiten. Einige wollten sogar formell engere Beziehungen zur Sozialdemokratischen (zweiten) Internationale. Der Grossteil der Parteirechten beschränkt sich darauf, Druck auf die Leitung auszuüben. Und das tut sie mit Erfolg. Gegen Schluss der Kongressdebatte äusserten sieben Exponenten des rechten Flügels in einem Brief ihren Missmut darüber, dass die Leitung die Thesen zu wenig konsequent gegenüber der linken Kritik verteidigte. Die Antwort kam dann prompt: Natta polemisierte kurz darauf am Kongress der Mailänder Sektion steinhart gegen die Parteilinken.

Letztere besteht aus drei Komponenten. Die wichtigste gruppiert sich um ihren traditionellen Exponenten *Pietro Ingrao*, der seine Kritik vor allem auf die Führungsmethoden der Gewerkschaftsbürokratie zentriert. Er hat auch eine eigene Version der „programmatischen Regierung“ gegeben. Diese soll eine „konstituierende Regierung“ sein, die eine „Reform des Staates“ einleitet.

Die zweite Komponente der Parteilinken ist jene von *Armando Cossuta*, der weniger Kritik gegenüber der UdSSR fordert und noch ganz klar an der „Überwindung des Kapitalismus“ festhält.

Die dritte Komponente bilden die GenossInnen vom früher selbständigen PDUP, die ins Stammhaus zurückgekehrt sind. Ihre Abänderungsanträge, formuliert von *Luciana Castellina*, beinhalten vor allem eine härtere Kritik an der kriegerischen Politik der USA.

Keine der linken Strömungen übte eine grundsätzliche Kritik an der Linie der Partei. Am Kongress sind sie nur schwach erschienen. Mit der Abwahl Cossutas aus dem Parteivorstand wurden sie von der Parteirechten auch organisatorisch zurückgebunden.

Von der Arbeiter- zur Beamtenpartei

Die Orientierungsschwierigkeiten der *Kommunistischen Partei Italiens (KPI)* und deren Rechtsentwicklung haben politische Gründe, die heute die gesamte Linke zu spüren bekommt. Bei der KPI fassen sie aber auch auf einer veränderten organisatorischen Struktur. *Bruno Bollinger* zeigt die Veränderungen der letzten 30 Jahre auf.

Die organisatorische Entwicklung der KPI in der Nachkriegszeit kann in vier Phasen unterteilt werden: Die erste umfasst eine gewaltige zahlenmässige und organisatorische Verstärkung der Ränge zwischen 1946 und 1954. Bis 1971 folgten dann grosse Verluste. Die ArbeiterInnenkämpfe der siebziger Jahre brachte wieder neue Kräfte in die Partei. 1977 begann die vierte Phase: Laut einem Bericht der „Repubblica“ (27.3.85) hat die KPI zwischen 1977 und 1985 195'000 Mitglieder vor allem in den Industriebastionen des Nordens verloren. Heute zählt die Partei etwas mehr als 1'600'000 Mitglieder.

Die Jungen fehlen . . .

„Die KPI ist eine erwachsene Partei, die viele ältere Bürger organisiert, jedoch Mühe mit den neuen Generationen hat“ („Rinascita“, das theoretische Organ der KPI, vom 30.3.84). Die Schwierigkeiten, die Jugend anzuziehen, widerspiegeln sich direkt in der chronischen Krise der kommunistischen Jugendorganisation FGCI. *„In unseren Sektionen fehlen die Generationen nach 1968 und 1975.“*

. . . und die ArbeiterInnen sind in der Minderheit

Der ArbeiterInnen-Anteil ist zwar seit 1954 um 40% konstant geblieben. Dabei müssen wir aber berücksichtigen, dass in dieser Zeit die Arbeiterklasse von 4,9 auf 6,2 Millionen gewachsen ist. 1951 organisierte die KPI noch 20% der Werktätigen, 1985 nur noch 10%. In der gleichen Zeit sind die Tagelöhner, die Landarbeiter und die Bauern von 34% auf 7% gesunken. Zugewonnen hat die Kategorie „Rentner und andere“ (von 4 auf 25%).

Noch sichtbarer wird die Schwächung der ArbeiterInnenbasis, wenn wir die betriebliche Verankerung der KPI betrachten. In den fünfziger Jahren zählte die Partei noch über 10'000 Betriebszellen. Am Vorabend des „heissen Herbstes“ (1969) hatte die KPI laut *Pajetta* *„in der Mehrheit der italienischen Betriebe keine eigentliche Parteistruktur, oft nicht einmal einen organisierten Kern von Kommunisten, die in der Lage gewesen wären, eigenständige Initiativen zu ergreifen“*.

Die Betriebszellen verringerten sich bis 1977 auf etwa 600. Dann kamen die Restrukturierungen, die Entlassungswelle (zum Teil mit dem Segen der KPI). Betroffen waren vor allem die AktivistInnen der Kämpfe der vorangegangenen zehn Jahre. Darunter viele Mitglieder der KPI. *„Rinascita“* muss heute feststellen: *„Die Entlassungen haben die politische Präsenz der KPI in vielen Betrieben drastisch eingeschränkt. Der Rauswurf von Hunderten von Kommunisten hat eine Verschiebung des Kräfteverhältnisses innerhalb der Betriebe zur Folge gehabt. Heute sind wir in breiten und entscheidenden Sektoren praktisch abwesend.“*

Es kamen die Kleinbürger und Beamten

Die Wahlerfolge auf lokaler und regionaler Ebene brachten der KPI mehr „Staatsmacht“. In unzähligen Städten und Gemeinden führte die Partei die Verwaltung. Das hat dazu geführt – dies weist eine Untersuchung im Fall von *Bologna* auf –, dass viele Handwerker und Gewerbetreibende sich der KPI nicht aus ideologischen, sondern aus rein praktischen Gründen angeschlossen haben. Sie erhofften sich von der Partei und ihrer Massenorganisationen materielle Vorteile in Form von Aufträgen oder sonstigen Begünstigungen.

Die Übernahme von Stadt- und Gemeindeverwaltungen brachte es mit sich, dass die Partei nun plötzlich „Stellen“ anzubieten hatte. Dass nicht nur die „Parteitruisten“ heranrennen, ist wohl klar. Da die Beteiligung der Basis an den Aktivitäten der Partei drastisch abgenommen hat, bekommen diese Beamten mehr Gewicht. Sie machen ja die Politik.

Die grosse Mehrheit der staatlichen „Sesselkleber“ ist nicht sehr lange in der Partei (im Schnitt 5 Jahre). Sie kommen nicht aus der Arbeiterklasse. Ihre politische Schulung haben sie ausserhalb der Partei genossen. Und sie sind in der Zeit des „historischen Kompromisses“ und der linken Lokalverwaltungen gross geworden, in einer Zeit also, in der Verhandeln und Paktieren wichtiger war, als der Einbezug und die Mobilisierung der Basis.

Die KPI ist von einer Arbeiter- zu einer Beamtenpartei, von einer Kampf- zu einer Regierungspartei geworden. Da nun aber die Regierungssitze knapper werden und teils verloren gehen, gibt es Probleme.